

zu den großen Erzählungen über. Dazwischen stehen die Kritiken Gides, seine Forderung einer neuen klassischen Form.

Es mag, wie oft behauptet wird, zutreffen, daß der Ruf nach einem neuen Klassizismus immer in den Zeiten erhoben wird, die sich ihrer schwindenden künstlerischen Gestaltungskraft bewußt werden und den dünnen Inhalt unter glatt gefeilten Perioden zu verbergen suchen — diese Behauptung mag vielleicht auf England, Deutschland, Rußland zutreffen, auf Länder also, die die Barockzeit, die romantische oder frührealistische Periode ihrer Literatur später als ihre „klassische“ bezeichnet haben, aber gegenüber der französischen Dichtung, die in ihrer klassischen Zeit dem großen Inhalt auch die große Form liebte, wäre ein solcher Vorwurf wenig treffend; und da dort nur Drama, Komödie und Lyrik ihre klassische Form fanden, ist der Ruf nach der klassisch-allgemeingültigen Formulierung auch des Romans nur allzu verständlich. Seit dem Beginn des Naturalismus pflegen deutsche Schriftsteller in Frankreich das Land der klassischen Erzählungskunst zu sehen. André Gide hat in dem französischen Roman niemals eine endgültig-klassische, nicht einmal eine vorbildliche Form gefunden. Gewiß hat er alle großen französischen Romanciers geliebt: Stendhal, den intellektuellen Kritiker, Balzac, den großen Realisten, Flaubert, den eifersüchtig über der Vollendung seines Werkes brütenden Meister, und wenn er einen von ihnen zum Vorbild wählte, dann war dies gewiß Flaubert, dessen fanatische Objektivität manche Verwandtschaft mit Gides durchaus subjektiver, aber das Objekt von jedem nur möglichen Standpunkt aus betrachtender Erzählungskunst aufweist. Und seine beiden großen Vorbilder fand er im Ausland, in England und Rußland: in Dickens und Dostojewski. Erst die vollkommene Schilderung der Realität, verbunden mit einer vollkommenen psychologischen Schilderung, schien ihm ein erstrebenswertes Ziel — allerdings auch nur ein vorläufiges Ziel; denn da ist — wie gesagt — die Forderung der klassischen Form.

In den „Falschmünzern“ steht ein amüsanter Kapitel, in dem der Schriftsteller Edouard, eine der Hauptpersonen des Buches, seine Ansichten über den Roman auseinandersetzt: er vermißt bei dem Roman „jene gewaltige Verwitterung der Konturen“ (Nietzsche), die Allgemeingültigkeit, die klassische Form, er diskutiert die Möglichkeit eines Romans der abstrakten Ideen, bis seine Zuhörer ihn auslachen. André Gide, obwohl traurig darüber, daß seine Forderungen unerfüllbar sind, lacht mit — und hütet sich, einen klassischen Roman zu schreiben. Denn er weiß recht gut, daß der Reiz der erzählenden Prosa meistens gerade auf der